

Ergebnisse zu zwei Stadttoren der älteren Aachener Stadtmauer. Ein Vergleich

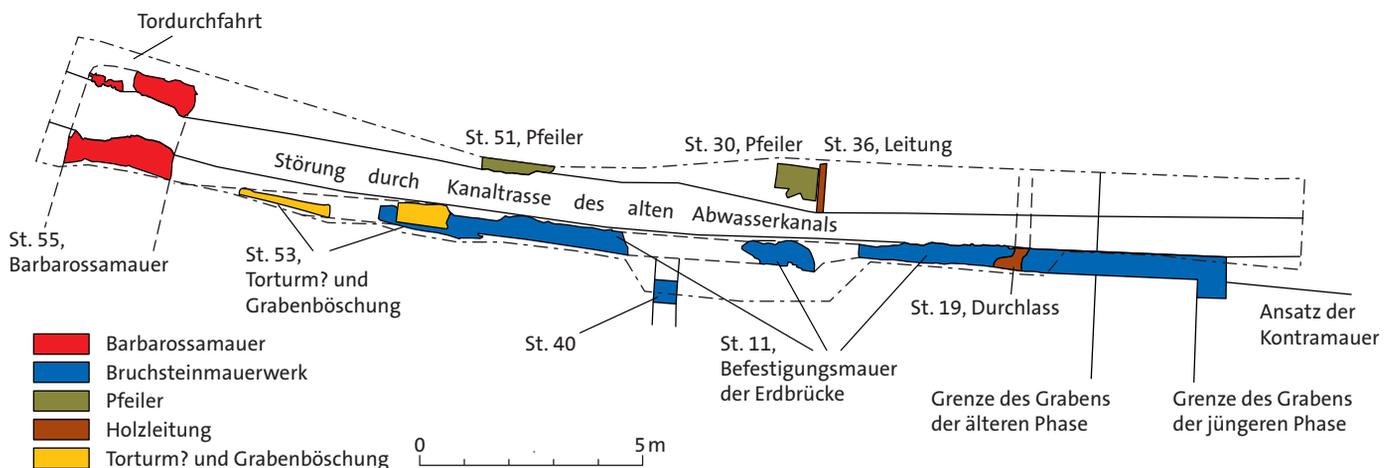
Martin Engel, Daniel Gansera und Claudia Koppmann

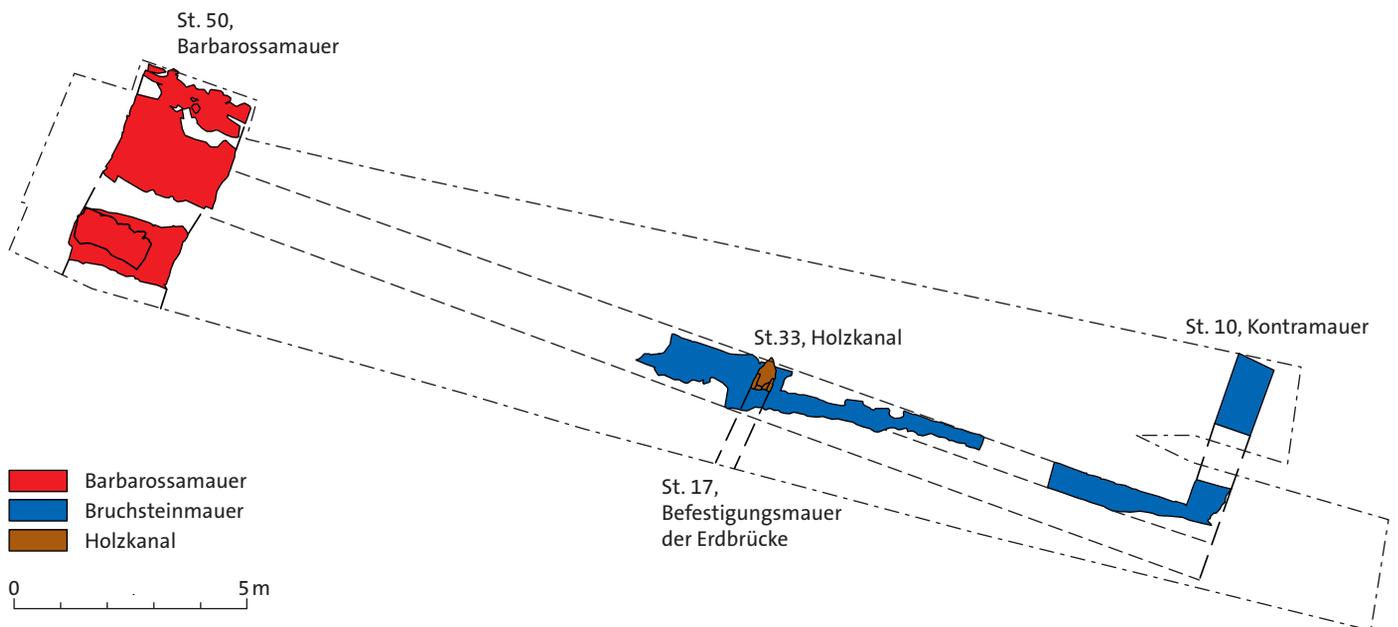
Im Zuge der seit Jahren andauernden Sanierungsarbeiten am Abwassernetz in Aachen konnte 2015 das Stadttor in der Hartmannstraße und bereits 2012 das in der Ursulinerstraße archäologisch untersucht werden. Beide Tore gehören zur älteren Aachener Stadtumwehrung (Barbarossamauer), deren Baubeginn um 1171 lag und die 1190/91 fertiggestellt war. Die Mauer besaß eine Länge von 2500 m und umschloss ein Areal von 50 ha. Die genannten Tore lagen im Südosten der Stadt, waren benachbart und gehörten zu den Nebentoren mit untergeordneter Bedeutung, was sich auch im Fehlen einer Vortoranlage manifestierte. Die schriftlichen Quellen sind leider sehr rar und wenig aufschlussreich. Beide Tore waren danach von der Außengestaltung ähnlich. Ihr Abbruch erfolgte zwischen 1803 und 1807. Beim Ursulinertor (Adalbertstor) soll es sich um eine kleine viereckige Anlage gehandelt haben, welche über einen mit Wasser gefüllten Graben an der Vorderseite verfügte. Bei der Ausgrabung wurde der südliche Teil des Grabenübergangs erfasst (Abb. 1). Man kann sich den Baubefund nach Norden gespiegelt vorstellen, um einen Eindruck der gesamten Anlage zu erhalten. Da zahlreiche Leitungen der Neuzeit und Moderne den Bereich tiefgründig gestört haben, sind die meisten Befunde nur in sehr begrenzten Ausschnitten erfasst.

Die Barbarossamauer (St. 55) zeigte sich als 2,48 m breites Fundament, welches im Bereich der Tordurchfahrt eine Unterbrechung aufwies. Die Mauer war als Schalmauerwerk konstruiert mit sorgfältig

gearbeiteten Quadern außen und einem Kern aus Gussmauerwerk. Der Abschluss zur Tordurchfahrt bestand ebenfalls aus Quadersteinen, das Fundament war hier unterbrochen. Dies zeigt, dass das Tor bereits beim Bau der Mauer geplant war. Vor dem Tor fand sich 23 m von der Durchfahrt entfernt der Ansatz der Kontramauer. Verbunden wurden beide durch die Einfassungsmauer des Grabenübergangs (St. 11). 6,5 m vor der Stadtmauer versprang die Unterkante der Grabenmauer abrupt nach Norden und wies zahlreiche Besonderheiten auf (St. 53). Der Mauerabschluss nach Norden zur Grabenüberquerung war sauber gearbeitet, die Steine ohne Gussmauerwerksanteile plattiger und ordentlich gesetzt sowie vermörtelt. Zudem weist dieses Mauerstück eine leicht abweichende Bauflucht auf. Eine Baufuge zur Grabenmauer existierte nicht, sodass der Bau in einem Zuge erfolgt sein muss. Der Kontaktbereich zur Barbarossamauer wurde nicht erfasst. Dieser Mauerabschnitt lag in der Grabenböschung vor der Stadtmauer und trug möglicherweise in seinem westlichen Ende auch Teile des Torturms. Von der Grabenmauer zweigte mit St. 40 eine Quermauer ab, möglicherweise eine Stützmauer für die stadtseitige Grabenböschung. Der vor der Mauer liegende Stadtgraben war ursprünglich durchgehend, wie die Verfüllschichten zeigten. In die Grabensohle eingetieft und fast bis auf diese abgebrochen waren die beiden Pfeiler St. 30 und 51 (Abstand zueinander 5,25 m), welche zu einer grabenüberspannenden Brücke gehörten.

1 Aachen-Mitte, Ursulinerstraße. Plan der zur Toranlage gehörigen Befunde.





Folgt man den spärlichen literarischen Quellen, ist ein Teil als Zugbrücke ausgeführt gewesen. Aufgrund des Dendrodatums einer Holzwasserleitung (St. 36), die vor der Verfüllung des Grabens verlegt worden sein muss, erfolgte die Verfüllung nach 1226 ± 10 Jahre (2013-041, K001132).

Für die Datierung des Umbaus gibt es nur einen Anhaltspunkt. 1257 gab Richard von Cornwall eine Geldspende für den Befestigungsbau. Die nach 1257 durchgeführten Umbaumaßnahmen führten vermutlich zur Errichtung der Grabenmauer St. 11 und eines nicht erfassten nördlichen Pendant, die den Graben querten. Den Zwischenraum verfüllte man mit Erde, sodass nun eine feste Erdbrücke den Grabenübergang sicherstellte. Als Überlauf für den mit Wasser verfüllten Graben wurde ein Durchlass (St. 19) von $0,40 \times 0,40$ m in die Wand eingebaut. Im Zuge dieser Baumaßnahme verbreiterte man auch den Graben um ca. 2,50 m.

Im Bereich vor dem ehemaligen Harduinstor (heute Friedrich-Wilhelm-Platz) zeigten sich die archäologischen Befunde deutlich einfacher und übersichtlicher (Abb. 2).

Die in diesem Bereich ebenfalls 2,50 m breite Barbarossamauer St. 50 kam hier mit einer kleinen, durch den Altkanal bedingten Störung auf einer Länge von 4,50 m mit einer erhaltenen Höhe von 0,70 m zutage (Abb. 3). Die Unterkante der Mauer lag bei 1,20 m unter der heutigen Straßenoberfläche.

In einer Entfernung von 8,90 m zur Barbarossamauer wurde die östliche Mauer einer Erdbrücke St. 17 aufgedeckt (Abb. 4), die an dieser Stelle den Zugang über den Graben zum Harduinstor ermöglichte. Diese war auf einer Länge von 12,70 m erhalten und nahm eine Breite von 0,60 m ein. Zur Barbarossamauer zog sich deren Unterkante deutlich nach oben. Durch die moderne Überbauung ist je-

doch nicht klar, ob diese bis an die Barbarossamauer heran lief oder bereits vor dieser endete. Auffällig ist, dass sie als Schalenmauerwerk auf und schräg gegen den anstehenden Lehm gesetzt wurde, wobei der Hohlraum zwischen Sichtmauerwerk und Anstehendem mit Bruchsteinen und Mörtel aufgefüllt wurde. Die Erdbrücke war somit von Beginn an geplant und der Graben an dieser Stelle nicht ausgehoben worden.

Im Gegenprofil zeigte sich dementsprechend der Graben, den man mit einer schrägen Böschung in das anstehende Sediment eingetieft hatte. Die Unterkante des mit wasserbedingten Sedimenten verfüllten Grabens konnte allerdings selbst in 4 m Tiefe nicht erreicht werden.

Dass eine bauliche Einheit zwischen der Mauer der Erdbrücke und der östlich anschließenden Kontramauer St. 10 bestand, zeigt deren Übergang in einer auffallend sauber ausgearbeiteten Ecke.

2 Aachen-Mitte, Hartmannstraße. Plan der zur Toranlage gehörigen Befunde.

3 Aachen-Mitte, Hartmannstraße. Die Barbarossamauer im Planum.





4 Aachen-Mitte, Hartmannstraße. Sichtmauerwerk der Erdbrücke.

Die 0,80 m breite, ebenfalls schräg gegen den anstehenden Lehm gesetzte Kontramauer konnte von der Ecke aus noch auf einer Länge von 3,50 m gegen Nordosten verfolgt werden.

Somit ergibt sich für den Graben im Bereich des Harduinstores eine Breite von insgesamt 21,70 m. Dies entspricht den 1895 von Rhoen genannten Maßen von 20–24 m Breite.

Sowohl die unterste Sedimentschicht in der Grabenverfüllung als auch ein durch die Erdbrücke verlaufender, sauber ausgearbeiteter Holzkanal (St. 33) bestätigen, dass der Graben in seinem südlichen Verlauf mit Wasser (vom nahe gelegenen Paubach) gefüllt war.

Ähnliche Beobachtungen konnten bereits in einer von Keller zusammengefassten Maßnahme aus dem Jahr 1910 gemacht werden.

Entgegen den vorherigen Erwartungen wurde das ursprünglich im geöffneten Bereich verortete Har-

duinstor nicht erfasst. Es wurde bei den Bauarbeiten knapp verfehlt.

Der Vergleich von archäologischen Befunden und literarischen Quellen ermöglicht es nun, eine detaillierte Hypothese für den zeitlichen Ablauf in der Errichtung der älteren Aachener Stadtumwehrung im südlichen Bereich der Stadt herauszuarbeiten. Pick führt eine mittelalterliche Quelle an, die einen Graben und eine Brücke im Bereich der Hartmannstraße für das Jahr 1137 nennt, weit vor Beginn des Baus der Barbarossamauer. Hierbei muss es sich um die in der Hartmannstraße dokumentierten Befunde handeln. In der Ursulinerstraße zog der Graben hingegen durch, in dieser Zeit ist ein Tor an dieser Stelle demnach unwahrscheinlich.

1171 und in den Folgejahren wurde auf Forderung Kaiser Friedrichs I. hin die Barbarossamauer errichtet. Im Bereich der Ursulinerstraße schuf man dabei einen Durchgang, vor dem eine mit Steinpfeilern gestützte Brücke über den Graben führte. Die Erdbrücke in der Hartmannstraße blieb bestehen. Das Aussehen der (Tor-)Durchlässe zu dieser Zeit ist jedoch weiterhin unbekannt. Nach 1226, wahrscheinlich aber erst nach der besagten Geldspende Richard von Cornwalls im Jahre 1257, wurde vor dem Ursulintor der Grabenübergang umgestaltet. Der Graben erfuhr eine Verbreiterung und der Übergang erfolgte nun über eine durchgehende Erdbrücke. In diesem Zuge erhalten beide Durchlässe vermutlich neue, einfache rechteckige Torbauten. Zwar fehlen diese im archäologischen Befund, weshalb diese Aussage unsicher bleiben muss, doch sollen nach Rhoen beide Tore von ihrem Habitus her den Bauten der jüngeren Stadtmauer nähergestanden haben.

Die bei Rhoen literarisch festgehaltene Gleichzeitigkeit der Tore beschränkt sich somit tatsächlich wohl nur auf die Torbauten selbst, während die Durchlässe bzw. Überbrückungen sich unterschiedlich entwickeln.

Literatur

Ch. Keller, Archäologische Forschungen in Aachen. Katalog der Fundstellen in der Innenstadt und in Burtscheid. Rheinische Ausgrabungen 55 (Mainz 2004). – R. Pick, Aus Aachens Vergangenheit. Beiträge zur Geschichte der alten Kaiserstadt (Aachen 1895). – C. Rhoen, Die Befestigungswerke Der Freien Reichsstadt Aachen (Aachen 1894).

Abbildungsnachweis

1–4 D. Gansera/SK ArcheoConsult, Aachen.